

der Mensch der Sprache im (Welt-)Vollzug zu „entsprechen“ hat. Dabei hypostasieren sich Heideggers Grundbegriffe von Kunst, Sein, Geviert und Sprache immer mehr i.S. einer „enigmatischen Tiefendimension“, die anstelle begrifflicher Erhellung den Menschen unter mythisch-kosmische Mächte stellt und Heideggers Neigung zur unhistorischen „Identitätsphilosophie“ bzw. „Strukturontologie“ offenbart (S. 151 ff.). Um diesen „Differenziertheitsverlust“ wieder näher der phänomenologischen Hermeneutik von „Sein und Zeit“ auszugleichen, schlägt G.-S. vor, die Kunst des „ontologischen Umgriffs“ zu entkleiden“ und als (schon neukantianisch gesehene) Weltanschauungsweisen zu betrachten, die der Reflexion verfügbar bleiben, ohne daß letztere selbst wie ein Kunstwerk zu erscheinen habe (S. 158 ff.).

Im Überblick der diesen Band formenden Beiträge kann daher den einleitenden Worten von E.W. Orth (S.8) zugestimmt werden, daß Transparenz als Erscheinungsdurchsichtigkeit sich als unbegründet erweist und vielmehr nach der je verschiedenen Erläuterung ruft. Daß Logos und Anschaulichkeit aber dabei eine Korrelation mit der „je eigentümlichen Ausdrücklichkeit“ eingehen, läßt Phänomenologie in unserer Epoche der divergierenden Denkansätze als jene hauptsächliche Philosophie erscheinen, deren Stellenwert in früheren Jahrhunderten Cartesianismus, Empirismus und Rationalismus einnahmen. Zumindest ist der vorliegende Band, dessen Schlußseiten 166-176 über Neuererscheinungen zur Phänomenologie informieren, eine Bestätigung für die Fruchtbarkeit des phänomenologischen Verstehensansatzes.

Rolf Kühn, Singen

ADOLF REINACH: *Sämtliche Werke*. Textkritische Ausgabe in zwei Bänden, hrsg. v. Barry Smith und Karl Schuhmann, Bd. I, 611 S.: Die Werkè, Teil I: Kritische Neuausgabe (1905-1914), Teil II: Nachgelassene Texte (1906-1917); Bd. II, S. 612-848: Kommentar und Textkritik, Philosophia Verlag, München und Wien 1989.

Adolf Reinach ist einer der bedeutendsten Philosophen der ‚realistischen phänomenologischen Tradition‘ bzw. des Münchener-Göttinger Phänomenologen-Kreises. Trotz seiner bemerkenswerten Beiträge war Reinach lange Zeit weitgehend in Vergessenheit geraten, obgleich er die von Husserl begründete phänomenologische Methode in entscheidender Weise weiterentwickelt und meisterhaft auf konkrete und wichtige Probleme angewendet hat. Zu seinen Hauptverdiensten gehört die Herausarbeitung einer apriorischen Rechtslehre und einer phänomenologischen Methode, die mit Hilfe von rigorosen phänomenologischen Wesensanalysen Wesenheiten und in diesen gründende Wesenssachverhalte auf den Gebieten der Logik, der Rechtsphilosophie, der deskrip-

tiven bzw. philosophischen Psychologie, sowie auf anderen Gebieten untersucht.

Von besonderem Interesse ist auch sein posthum veröffentlichter und teilweise aus Seminarschriften rekonstruierter Aufsatz „Vom Wesen der Bewegung“, der – zusammen mit den philosophischen Ausführungen über Mathematik in seinem 1914 in Marburg gehaltenen Vortrag „Über Phänomenologie“ – eine neuartige und zugleich klassische Philosophie der Wissenschaft entwickelt. Reinach versucht nicht nur in überzeugender Weise, das zenonische Antinomienproblem im Licht seiner Analysen des Wesens der Bewegung aufzulösen. In seiner Philosophie der Mathematik rechtfertigt er die Einführung kontra-evidenter Annahmen in der traditionellen Theorie der negativen und imaginären Zahlen und in der nicht-euklidischen Mathematik und Physik. Die Tatsache solcher nicht-evidenter oder evidenterweise absurder Ansetzungen sind für ihn ein Beweis für die unphilosophische, ja antiphilosophische Struktur dieser Wissenschaften, die nach Reinachs Urteil zum großen Schaden der Philosophie Jahrhunderte lang als Modell der Philosophie galten. Zugleich unterscheidet Reinach jedoch solche mathematische Fiktionen oder pure Ansetzungen von den objektiven mathematischen Wesensgesetzen und Notwendigkeiten, die von Philosophen von der Antike bis zum 20 Jhd. mit Recht als Urbild für Evidenz in Anspruch genommen worden sind. Damit leistet er – teilweise in Auseinandersetzung mit Gottlob Frege, über den er höchstwahrscheinlich als erster im deutschen Sprachraum Vorlesungen gehalten hat – einen wichtigen Beitrag zur Überwindung jenes Skeptizismus, der infolge der Antinomienprobleme und der einander widersprechenden und teilweise philosophisch gesprochen widersinnigen Axiome verschiedener mathematischer Systeme entstanden ist und zu einer Grundlagenkrise in der modernen Mathematik und Logik geführt hat, die auch die Philosophie in eine Krise der Erkenntnistheorie geführt hat. Dieser höchst bemerkenswerte Beitrag Reinachs zu einer philosophischen Wissenschaftslehre, der u.a. durch seinen später berühmt gewordenen polnischen Schüler Kazimierz Ajdukiewicz hervorgehoben wurde, harret noch einer allgemeinen Würdigung.

Außer in Reinachs vorbildlich klaren und strengen philosophischen Analysen als solchen, die sich in vielen Einzeluntersuchungen bewähren, liegen seine beiden bedeutsamsten Beiträge einerseits auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie, insbesondere in einer gewissen Neubegündung der Phänomenologie und ihrer Methode einerseits, und in der Entdeckung des apriorischen Rechts bzw. der apriorischen Grundlagen des Rechts andererseits. Reinach hat eine philosophische Methodik herausgearbeitet, wie sie später insbesondere von D. von Hildebrand und anderen weiter entwickelt wurde, nach der das ‚Zurück zu den Sachen‘ der Phänomenologie keineswegs auf Noemata beschränkt ist, die vom Bewußtsein konstituiert werden könnten, sondern absolute und dem menschlichen Geist vorgegebene Wesensnotwendigkeiten entdeckt und herausarbeitet, denen keine versuchte subjektivistische Erklärung

gerecht wird. Damit hat Reinach die Phänomenologie in einer ganz undogmatischen Weise im Sinne einer Erneuerung des Platonismus und Augustinianismus erneuert (wie v. Breda sich 1971 am Phänomenologenkongreß in München ausdrückte) und dem Husserl nach 1905 gegenüber ganz neu begründet. Reinach hat auch die Rolle des Begriffs des Sachverhalts schärfer als andere Phänomenologen herausgearbeitet.

Außer wegen seiner Verdienste um den phänomenologischen Realismus wird Reinach wohl am meisten wegen seiner detaillierten Analyse der objektiven apriorischen Struktur des Versprechensaktes Beachtung finden. Er weist nach, daß schon vor jedem positiven Recht aus dem notwendigen Wesen bestimmter Akte rechtliche Ansprüche und Verbindlichkeiten erwachsen, wenn dieselben auch durch Bestimmungsakte des positiven Rechts modifiziert oder aufgehoben werden können und also nicht gleich wie das Naturrecht normativ für das positive Recht sind. (In *Aletheia* III, 1983, versuchte ich nachzuweisen, daß die apriorischen Rechtsstrukturen in Wirklichkeit noch bedeutsamer für das positive Recht sind als Reinach bereit ist zuzugeben.) Dieser Beitrag Reinachs, der mit seiner Entdeckung der sozialen, d.h. vernehmungsbedürftigen Akte, verbunden ist, ist nicht nur in sich von bleibender Bedeutung, sondern gewinnt auch in der gegenwärtigen Diskussion mit Austin und Searle, sowie mit anderen Sprechakt-Theoretikern, neue Bedeutung. Barry Smith (Internationale Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein) hat sich, ebenso wie Karl Schuhmann (Universität Utrecht), John Crosby (Universität Dallas, Internationale Akademie für Philosophie, Liechtenstein), Kevin Mulligan (Universität Genf) und Armin Burckhardt (Universität Braunschweig), in vielen Aufsätzen, Veröffentlichungen und Editionen um das Verständnis der Bedeutung der sogenannten Münchener und Göttinger Phänomenologischen Schule verdient gemacht, gerade auch in Hinblick auf die phänomenologische Sprechakttheorie Reinachs.

Die textkritische Ausgabe der ‚Sämtlichen Werke‘ Adolf Reinachs liegt nun in zwei Bänden vor. Band 1 wird mit einem Geleitwort von Eberhard Avé-Lallemant eingeleitet, dem Verwalter von Reinachs wissenschaftlichem Nachlaß. In einem Vorwort der Herausgeber werden die Gesichtspunkte der Edition und einige Kerngehalte der Reinachschen Philosophie herausgearbeitet. Im ersten Teil liegt eine textkritische Ausgabe aller Arbeiten vor, sowohl jener, die Reinach selbst publiziert hat, als auch der posthum erschienenen bzw. von Schuhmann und Smith rekonstruierten unveröffentlichten Texte. Wichtige Arbeiten, die bisher nicht zur Verfügung standen, über Zentralthemen der Philosophie Reinachs, etwa über Ethik, über soziale Akte (Sprechakte), Wahrnehmung und Zahlentheorie, Erkenntnistheorie und Logik, wurden in sorgfältiger Arbeit von den Herausgebern in der bestmöglichen Form ediert.

Die Ausgabe der ‚Sämtlichen Werke‘ Reinachs erfüllt alle üblichen Standards einer wissenschaftlichen Edition (in dieser Hinsicht ist sie z.B. vergleichbar mit der meisterhaften Ausgabe von Locke's 'Essay concerning Human Un-

derstanding' von P.H. Nidditch, Oxford, 1975). Hinsichtlich aller schon früher publizierten Arbeiten Reinachs, die in dieser Ausgabe gesammelt sind, ist es aufgrund des wissenschaftlichen Apparats möglich, jede einzelne der verschiedenen Auflagen in ihrer gesamten Struktur zu rekonstruieren. Das vermittelt Einsicht sowohl in die Besonderheiten des philosophischen und literarischen Stils Reinachs, als auch in die Gesichtspunkte und Vorgangsweisen, die den verschiedenen früheren Ausgaben zugrunde liegen. Der bedeutendste Vorteil dieser Art von Ausgabe liegt darin, daß die ‚Sämtlichen Werke‘ nicht neu herausgegeben werden müssen, etwa weil eine der früheren Auflagen nicht voll und ganz berücksichtigt worden wäre. Während Ausgaben sämtlicher Werke anderer Autoren, die die Anforderungen einer wissenschaftlichen Edition nur teilweise erfüllen, vielleicht einige Jahrzehnte oder sogar einige Jahrhunderte lang Geltung behalten, müssen sie allenfalls besseren wissenschaftlichen Editionen weichen. Im vollen Sinn wissenschaftliche Editionen philosophischer Werke wurden bisher z.B. – mit gewissen Einschränkungen – von den Werken Nietzsches oder Husserls durchgeführt, noch nicht jedoch z.B. von den Werken Heideggers oder Wittgensteins.

Gegenüber anderen gleich wissenschaftlichen Ausgaben, man denke etwa an die Bolzano-Ausgabe, ist die vorliegende Ausgabe der Sämtlichen Werke Reinachs trotz ihrer kritischen Präzision leicht zu lesen und zu benützen. Lesbarkeit wurde nicht schwerfälligen wissenschaftlichen Konventionen der Textedition geopfert, sondern Präzision in vorbildlicher Weise mit Lesbarkeit verbunden.

Sowohl hinsichtlich der publizierten Texte, die zu Reinachs Lebzeiten veröffentlicht wurden, als auch hinsichtlich der bisher unveröffentlichten Materialien aus dem Nachlaß, enthält die Edition auch einen genauen Bericht über die Ursprünge der zugrundegelegten Texte. Dies wirft wertvolles Licht auf die Entwicklung von Reinachs Denken. So wird dem Studierenden bisher unpublizierter Fragmente über soziale Akte ein guter Einblick in die frühe Entwicklung von Reinachs späterer Theorie der sozialen Akte und der Sprechakte vermittelt. Zugleich enthalten die Kommentare bzw. Berichte zu den Texten sowie die kritische Einleitung wertvolle Kenntnisse über Reinachs philosophischen Hintergrund in München und Göttingen. In diesen beiden Städten kam Reinach in engen Kontakt mit einigen der bedeutendsten Denker seiner Zeit, nicht nur mit Philosophen wie Husserl, sondern auch mit Sprachtheoretikern, Rechtstheoretikern, Psychologen und anderen. Der Einfluß dieser Denker auf Reinachs Denken geht deutlich aus der nun vorliegenden und als meisterhaft zu bezeichnenden Ausgabe der *Sämtlichen Werke* hervor.

Auch neue bedeutende Funde wurden in der vorliegenden Gesamtausgabe vorgelegt. So enthält etwa der bisher unzugängliche Text Reinachs, *Einleitung in die Philosophie*, ein rekonstruiertes ganzes Werk, das aus verschiedenen parallelen Vorlesungsnachschriften von Studenten Reinachs mühsam zusammengesetzt wurde und praktisch ein bisher unbekanntes neues Buch Reinachs

ergibt. Es ist gewiß ungewöhnlich, daß man im Rahmen der Arbeit an der Ausgabe ‚Sämtlicher Werke‘ ein ganzes neues Buch rekonstruiert, insbesondere bei einem so jung im ersten Weltkrieg gefallenen Philosophen, von dem bisher nur ein einziges größeres Buch bekannt war. Fleiß und Forschergeist sowie die Ausdauer der beiden Herausgeber in mühsamer Kleinarbeit sind bewundernswert.

Die Ausgabe von Reinachs Werken, besonders aber dessen Arbeiten selbst, beweisen, daß Klarheit und rigorose Argumentation weder das Privileg Descartes' (mit dem Reinach manche Verwandtschaft besitzt) noch jenes der Kantianer oder gar der analytischen Philosophen ist (von denen viele, z.B. Wittgenstein, kaum weniger obskur sind als etwa Heidegger), sondern bei diesem Klassiker der Phänomenologie in erstaunlichem Maße auffallen. Wer an Philosophie einen großen Exaktheitsanspruch stellt und von ihr erwartet, in streng wissenschaftlicher Weise vorzugehen, sollte unbedingt Reinachs ‚Sämtliche Werke‘ studieren. Neben dem von Professor Smith mit anderen englischen Kollegen gegründeten Seminar for Austro-German Philosophy ist es insbesondere auch die Internationale Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein, an der die Position des phänomenologischen Realismus durch mehrere Professoren vertreten und lebendig weiterentwickelt wird und an der die Gegenwartsbedeutung der Philosophie Reinachs und ihr bleibender rein philosophischer Wert zur Geltung gebracht und eingehend diskutiert wird.

Ein kritischer Kommentar sei gestattet. Es ist angesichts der ursprünglichen Ankündigung der ‚Sämtlichen Werke‘ durch den Philosophia-Verlag bedauerlich, daß dessen rein philosophische Würdigung (ähnlich dem Vorwort Hedwig Conrad-Martius' zur ersten Auflage der *Gesammelten Schriften* Reinachs) durch die kompetente und vom Verlag angekündigte Mitherausgeberschaft von Professor John Crosby, dem Herausgeber und Übersetzer der Rechtsphilosophie Reinachs (*Aletheia* Nr. 3, 1983), unterblieben ist. Denn die mehr historisch-kritische als philosophische Würdigung Reinachs durch die jetzigen Herausgeber, so exzellent sie auch ist, kann eine philosophische Einleitung kaum ersetzen. Man möchte dem *Philosophia* Verlag vorschlagen, einen eigenen Zusatzband mit Essays über Reinach herauszubringen, der vielleicht von Professor Crosby und den Herausgebern der *Sämtlichen Werke* gemeinsam herausgegeben werden könnte.

In verschiedenen anderen Sammelbänden, z.B. in *Speech Acts and Sachverhalte* (Dordrecht 1988), hrsg. v. K. Mulligan, und *Speech Acts, Meaning and Intentions* (Berlin-New York 1990), hrsg. v. A. Burkhardt, erschienen übrigens weitere wertvolle Beiträge über Reinach, die das Erscheinen der ‚Sämtlichen Werke‘ in vortrefflicher Weise ergänzen.

Man wird gewiß von nun an Reinach nicht mehr ohne Hilfe dieser vortrefflichen Ausgabe zitieren und berücksichtigen können. Das Studium seiner Philosophie, ebenso wie der realistischen Phänomenologie, wird ohne Frage durch diese erstrangige Auflage viele neue Impulse empfangen, wie aus dem bereits

erwähnten Sammelband deutlich wird. Alle weiteren Übersetzungen Reinachs, wie die eben erfolgte und in Mailand veröffentlichte italienische Übersetzung der ‚Apriorischen Grundlagen des Bürgerlichen Rechts‘ durch Dr. Daniela Falcioni (ehemalige Studentin der Akademie in Liechtenstein und derzeit Universitätsassistentin an der Staatsuniversität in Rom) dies bereits getan hat, werden sich notwendigerweise auf diese Ausgabe beziehen müssen. Man kann angesichts dieser Leistung den Philosophia-Verlag sowie die beiden Herausgeber zu dieser vortrefflichen editorischen Leistung beglückwünschen.

Ein besonderes Verdienst der vorliegenden Ausgabe liegt in den Augen des Rezensenten darin, daß sie in kompetenter Weise den Anspruch erhebt bzw. rechtfertigt, in Reinach einen neuen deutschen philosophischen Meister, einen großen deutschen Philosophen und Klassiker, zu erblicken.

Josef Seifert, Liechtenstein

WILHELM LÜTTERFELDS: *Fichte und Wittgenstein*. Der thetische Satz. 650 S. (Band 16 der Reihe „Deutscher Idealismus. Philosophie und Wirkungsgeschichte in Quellen und Studien“), Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1989.

Bereits die Philosophie der Antike thematisierte in unterschiedlichsten Ansätzen die Rolle des Erkenntnissubjektes im Gefüge von Kosmos und Gesellschaft. Spätestens seit Platon, der eine reflexive Rückbindung menschlichen Tuns an ein Wissen um sich selbst zum Zwecke verantwortlicher Praxis postulierte, kommen der Theorie der Subjektivität handlungstheoretische Qualitäten zu. Die schließlich von Descartes geleistete endgültige Zentrierung philosophischen Denkens um das epistemische Ego, die zu einem Signum neuzeitlichen Geisteslebens wurde und die aufklärerische Tendenz des Bildes vom sich in einem Prozeß denkerischer Selbstermächtigung befindlichen Menschen entscheidend zu prägen vermochte, fand ihren vorläufigen und in dieser Prägnanz bislang unerreichten Höhepunkt, wohl aber auch ihre Hybris, in der Identitätsphilosophie Johann Gottlieb Fichtes, der eine freie Setzung von Selbst und Welt durch das „absolute Ich“ proklamierte.

Heute, im Zeichen der durch Nietzsches Kritik am Subjektivitätsprinzip beeinflussten poststrukturalistischen Versuche einer Dekonstruktion des Ich-Begriffs (Derrida), ist die ideengeschichtliche Frage nach dem Individuum und seiner semantischen Wahrheitsfähigkeit erneut ins Blickfeld kontrovers geführter Diskussionen geraten. Ist das Ich als Schnitt- und Kristallisationspunkt rationaler Weltdeutung trotz seiner traditionellen begrifflichen Relevanz als ein Epiphänomen des Lebens zu interpretieren? Ist nach der Apotheose des Ich im Deutschen Idealismus ein mit dem Ende des Paradigmas der Moderne